

AUSZUG AUS »ALIEN CONTAGIUM«
(HRSG. CHRISTOPH GRIMM)
KURZGESCHICHTE:

DIE SUMME ALLER TEILE
(Christoph Grimm)



Sie hat mich zum Sterben nach Louisiana gebracht. Zu dumm, dass ich noch am Leben bin.

Akuas Blick wandert über die endlos scheinenden Reisfelder, streift am Horizont das windschiefe Farmhaus ihrer Großeltern. Ohne jedes Geräusch folgt der Schwebestuhl in geduldigem Gehorsam der Blickrichtung der Greisin und dreht sich mit ihr wieder und wieder. Reisfelder. Reisfelder. Farmhaus. Reisfelder. Reisfelder. Wieder das Farmhaus. Ihre Doppelgängerin erspürt sie jedoch nicht.

»Copy!« Akua hatte den Ruf nach ihrem Ebenbild kraftvoll ausstoßen wollen, doch ihre Stimmbänder geben den Namen lediglich als schwaches, heiseres Krächzen wieder.

Alt zu sein ist scheiße.

»Du bist noch immer«, erklingt eine vertraute Stimme hinter ihr.

Akua wundert sich nicht, als sie nach einer halben Umdrehung statt dem Farmhaus einem Abbild ihres jungen Selbst entgegenblickt. Ebenso wenig, wie sie sich darüber wundert, sonstwo, aber nicht in den großelterlichen Reisfeldern in Louisiana zu sein.

»Enttäuscht?«, fragt Akua bissig.

»Du hast gesagt, dass du enden wirst. Du hast nicht beendet.« Copy hält einen Moment inne. »Ich bin ... verwirrt? Erstaunt? Überrascht? Verblüfft?«

Akua lacht und bezahlt es sogleich mit einem Hustenanfall.

»Alles«, antwortet Akua krächzend und räuspert sich mehrfach, ehe sie fortfährt: »Mit mir geht es zu Ende. Schon bald. Ob heute, morgen oder, *holy*, erst in einigen Wochen, kann ich nicht vorhersagen, wenn ich dem Schicksal seinen Lauf lasse. Ich spüre es einfach nur.«

Copy erwidert nichts. Akua sieht ihr an, dass sie das gerade Gesagte erfolglos einzuordnen versucht.

»Aber du ... du weißt, wann ich ende, nicht wahr?«, fragt Akua schließlich. »Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Zeit hat keine Bedeutung für dich, oder?«

»Das kann ich nicht so beantworten, dass du es verstehst.«

»Lass mich raten: Nur in mehr als vier Dimensionen ergäbe es einen Sinn?«

»Ja.«

Akua nickt.

»Aber«, fährt die Greisin leise fort, »in vier Dimensionen ist es heute?«

»Ja.«

»Also heute«, murmelt Akua. Sie schweigt und ihr Blick verliert sich in dem perfekten Nachbau des ländlichen Louisiana. Ohne ihr Abbild anzusehen, fragt sie schließlich leise: »Wirst du mir denn *heute* gesagt haben, worin meine Aufgabe bestand?«

»Nein.«

Akua nickt schwach.

»Ich habe es geahnt«, murmelt sie.

Ihre Annahme, dass sie *den Fremden* gleichgültig ist, hätte sie nach all den Jahren nicht überraschen dürfen. Dennoch trifft sie die Bestätigung und erstickt die schwache Flamme der Hoffnung, die sie bis eben noch hatte.

Nur eine Ratte im Käfig. Nichts weiter.

»Was machst du dann noch hier?«, fragt Akua müde. »Verschwinde und lass mich einfach sterben. Ich brauche keinen Beistand. Am wenigsten von dir.«

Copy erwidert nichts. Schweigend lässt Akua den Schwebstuhl zur Seite gleiten. Tränen rinnen über ihre Wangen und verschleiern den Blick auf die perfekte Imitation ihrer Heimat. Selbst die Gedanken an die Kinder, die ihr in den

dunkelsten Momenten über die Jahre Trost gespendet haben, lässt das Gefühl eines vergeudeten Lebens nicht schwinden.

Dann blitzt eine Ahnung in ihr auf.

Langsam lässt sie den Schweberrollstuhl zurückgleiten, bis sie ihrem wartenden Abbild wieder entgegenblickt.

»Du ... ihr ... ihr habt noch nicht herausgefunden, was ihr herausfinden wolltet, oder?« Akua blickt ihre ewig junge Doppelgängerin fest an. »Du brauchst noch etwas.«

»Um es dir so zu erklären, dass du es verstehst: Ich habe alle Daten gesammelt, die ich brauche, um zur zweiten Stufe übergehen zu können.«

»Und doch bist du hier«, erwidert Akua knapp.

»Ich bin in einigen Details ... verwirrt? Erstaunt? Überrascht? Verblüfft?«

»Dann verrate mir den Zweck von alledem, Copy. Möglicherweise bist du dann weniger ... ahnungslos.«

»Du endest heute«, antwortet Copy. »Was nützt es dir?«

»Vielleicht verstehst du es, wenn ihr euch mir und eure Absicht offenbart. Habt ihr diese Zukunft noch nicht ausprobiert?«

»Das kann ich dir nicht so erklären, dass dein Verstand es begreift.«

»Angesichts der Tatsache«, erwidert Akua spöttisch lächelnd, »dass du immer noch oder wieder hier bist, interpretiere ich das als *Nein*.«

»Ich kann es dir nicht erklären. Deine Wahrnehmung ist begrenzt.«

»Dann sei kreativ«, fordert Akua ihr Abbild heraus. »Oder habt ihr etwa auch Grenzen?«

Copy erwidert nichts.

»Entscheide dich besser schnell«, fügt Akua schließlich bissig hinzu. »Heute ist nicht ewig.«

»Heute ist nicht ewig, Copy«, merkt sie erneut an, als beide das, was Akua *Foyer der Unendlichkeit* getauft hatte, durchqueren.

»Deine Bemerkungen erfüllen keinen Zweck.«

»Genauso wenig wie ein absurd großes Foyer.«

»Es ist einem Ort deiner Heimat nachempfunden, an den du dich gerne zurückerinnerst. Wir entnahmen ihn zur Rekonstruktion deinen Gedanken.«

Das Foyer des Palais Garnier ist nicht mehrere Kilometer lang.

»Die Türen dieses Ortes führen weder zu den Reisfeldern meiner Großeltern noch zum Grand Canyon oder nach Ghana oder zur großen chinesischen Mauer.«

»Wir haben die Areale entsprechend deinen zur Verfügung stehenden Gedanken angeordnet.«

»Was eindeutig beweisen dürfte, dass ich verrückt geworden bin«, grummelt Akua, während ihr Schweberollstuhl leicht nach hinten kippt und neben Copy eine der riesigen Treppen hinaufgleitet. »Sei ehrlich: Ich vegetiere doch in einer idyllischen Klappe in Louisiana dahin. All das hier passiert nicht wirklich, oder?«

»Diese These äußerst du jedes Mal«, erwidert Copy. »Ich verneine sie dir seit unserem ersten Aufeinandertreffen.«

Es fühlt sich aber so an. Akua seufzt.

»Würdest du mir verraten, welches Areal wir aufsuchen, Copy?«

»Das, welches du *Atelier* nennst«, antwortet Copy, als sie am oberen Ende der Treppe ankommen.

»Seitdem mir meine Arme nicht mehr gehorchen wollen«, knurrt Akua, »habe ich es nicht mehr so mit dem Malen.«

»Du musst nur zusehen.«

»Ach, soll ich dir Kunstunterricht geben?«, spöttelt die alte Frau.

Copy bleibt ihr eine Antwort schuldig, denn in diesem Moment schwingen die Flügeltüren zum Atelier auf. Akua stockt der Atem, als sie mit ihrem Ebenbild die lichtdurchflutete Werkstatt von Salvador Dalí betritt. Die Anwesenheit des Meisters mit dem dünnen, aufgewirbelten Schnurrbart, der mit Leonardo Da Vinci ein Zwiegespräch führt, überrascht sie nicht. Es bereitet ihr damals Freude, die Möglichkeiten auszunutzen und den Unterricht mit Künstlern anzureichern. Der Anblick der kichernden Kinder, die den Zwist der beiden Maler amüsiert verfolgen, sowie ihrem jüngeren Selbst, lässt jedoch ihren Atem stocken und wirft sie tief in ihre Vergangenheit zurück.

»Dies war deine erste Gruppe«, kommentiert Copy unnötigerweise.

Als ich noch annahm, es würde die einzige Gruppe bleiben.

»Ja«, ist alles, was Akua über die Lippen geht.

»Kinder«, hört sie ihr junges Abbild lachend verkünden, *»ich denke, wir werden die Genies alleine lassen, bis sie ihre Unstimmigkeiten beigelegt haben. Was haltet ihr von Schwimmen?«*

Akua beobachtet die begeisterte Zustimmung von Annabell, Spencer, Tashido und Stacy. Lediglich Trevor zieht ein missmutiges Gesicht. Weder sie noch ihr jüngeres Selbst sind überrascht, als der Junge den Wunsch äußert, bei den Malern bleiben zu dürfen. Die junge Akua nickt, streicht ihm durch die wuscheligen Haare, ehe sie ihm das Versprechen abnimmt, in einer Stunde nachzukommen. Trevor wirkt glücklich, ignoriert die beiden Streithähne, die sich italienische und spanische Beleidigungen an den Kopf werfen, und widmet sich einer leeren Leinwand.

Akua lächelt, als sie den entrückten Blick des Jungen, der ganz in seiner Malerei versinkt, sieht.

Was wohl aus ihm geworden ist?

»Dieser Mensch«, meldet sich Copy zu Wort, »wendete außergewöhnlich viel Zeit für die Anfertigung von dem, was du als *Gemälde* bezeichnest, auf. Sie wurden keinem Zweck zugeführt. Warum hat er sie angefertigt?«

»Trevor war ein Künstler durch und durch. Er wollte immer etwas Neues schaffen, etwas, das noch keiner vor ihm hervorgebracht hat.« Sie wartet einige Augenblicke. Als eine Erwiderung ausbleibt, wendet sich Akua ihrem Ebenbild zu. »Kunst, Copy. Ich bin sicher, wir haben uns darüber unterhalten.«

»Das haben wir. Doch ich kann sie nicht einordnen. Was ist Kunst?«

»Eine schwierigere Frage hast du nicht?«, erwidert sie sarkastisch. Akua überlegt einige Augenblicke, ehe sie den Kopf schüttelt. »Da gibt es viele Meinungen und keine allgemeine Aussage. Wie würdest du Kunst definieren?«

»Kunst ist die Erlangung und Ausübung von Fertigkeiten und dient eurer Spezies zur Informationsweitergabe, Unterstützung und ... *Unterhaltung*.« Copy betont das letzte Wort in einer Weise, die Akua daran zweifeln lässt, ob Copy und ihresgleichen überhaupt einen Sinn in ‚Unterhaltung‘ sehen, geschweige denn, sie zur Gänze zu begreifen.

»Du hast Kunst wirklich nicht verstanden«, erwidert Akua seufzend. »Deine Definition ist nicht falsch, aber Kunst dient nicht immer einem zuvor bekannten Zweck. Trevor hat seine Gemälde weder zur Erlangung von Fertigkeiten betrieben, auch wenn er sich sicher verbessern wollte, noch wollte er sie immer mit anderen Menschen teilen. Er wollte einfach malen.«

»Wozu?«

Akua zuckt mit den Schultern. Sie erinnert sich daran, wie Trevor zeitweise wie ein Besessener ganze Nächte bis zur totalen Erschöpfung durchgemalt hat, wie er mit seinem

Perfektionsmus haderte, wie er an manchen Tagen frustriert Pinsel und Palette von sich geworfen hatte. Sie erinnert sich daran, wie er sich nach Fertigstellung oder Abbruch eines Werkes für Tage zurückzog.

»Kunst muss keinen Zweck erfüllen. Sie spricht an oder stößt ab, ein Künstler will zur Diskussion anregen. Andere setzen sich gern damit auseinander, wollen etwas darin erkennen, finden es schön oder hässlich.«

»Was hat die Kunst von Trevor in dir bewegt?«

Akua schweigt einige Minuten.

Es war Trevor, der ihr nach anfänglichem Zweifel die Gewissheit gab, dass es sich bei den Kindern in Copys Arealen nicht um Illusionen handeln konnte.

Ich habe ihn selbst in seinen Bildern gesehen, sein Wesen. Seinen Kern. Er hat das gemalt, was aus ihm herausgeflossen ist.

»Seine Gemälde haben mir gefallen«, antwortet sie schließlich.

»Das ist alles?«, hakt Copy nach.

»Manchmal braucht es nicht mehr.«

»Ich muss das wirklich nicht sehen, Copy«, kommentiert Akua, als sich die beiden Mädchen kichernd gegenseitig ihrer Kleidung entledigen.

Es hatte Akua nicht überrascht, dass sich ihre Zöglinge im Teenager-Alter füreinander zu interessieren begannen.

Ein Wunder, dass ich nicht Oma geworden bin.

Daria und Fatma waren von Anfang an ein Herz und eine Seele, doch in den letzten gemeinsamen Jahren zeigte sich, dass es sich um mehr als Freundschaft handelte.

»Empfindest du ihr Verhalten auch als abnormal?«, fragt Copy unvermittelt.

»Wie kommst du darauf?« Akua lässt ihren Schweberollstuhl zur Seite gleiten und blickt ihre Doppelgängerin

bestürzt an. »*Holy*, die zwei sind völlig normal. Aber Sex ist eine intime Angelegenheit. Da braucht es keine Zuschauer.«

»Gemessen an den Daten, die ich gesammelt habe, verwendet deine Spezies viel Zeit dafür, Fortpflanzungsakte zu simulieren und entsprechende Dokumentationen zu betrachten. Ihr seid die einzige Spezies in deinem Habitat, die auf diese Art und Weise verfährt.«

Danke, Porno-Industrie.

Akua seufzt. Sie überlegt einen Moment, ehe sie erläutert: »Diese ... Dokumentationen entstehen im Wissen der Beteiligten.« *Zumindest meistens.* »Im Normalfall handelt es sich jedoch um eine private Angelegenheit, bei denen die Anwesenheit von anderen Menschen nicht erwünscht ist.« *Zumindest meistens.*

»Soweit ich deine und weitere Spezies deines Habitats verstanden habe, benötigt es zur Fortpflanzung ein binäres System, um die Fortführung eurer biologisch begrenzten Art zu sichern. Die Kopulation von Gleichgeschlechtlichen erfüllt keinen Zweck.«

Ich glaube, es macht ihnen Spaß, geht es Akua durch den Kopf, während sie sich bemüht, das Gekicher und die anzüglichen Neckereien im Hintergrund zu ignorieren.

»Für dich gibt es immer nur Schwarz und Weiß, Copy. Raster Eins, Raster Zwei, Raster Drei. Nur eine Antwort auf jede Frage. Zuneigung, Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit und Sex ... für all das gibt es keine Norm. Ähnlichkeiten und Muster, ja, aber keine immer gültigen Regeln. Das ergibt für dich keinen Sinn, oder?«

»Nein.«

Akua seufzt.

»Was Sex betrifft ...«, fährt sie fort, »... wird er von Menschen nicht nur zum Zwecke der Fortpflanzung ausgeführt. Unsere Natur hat den Sexualtrieb zur Erhaltung unserer Art

vorgesehen, aber Geschlechtsverkehr, sofern beide ihn wollen, betreiben wir auch einfach nur zum Vergnügen. Dabei ist es vollkommen egal, wer welches Geschlecht hat.«

»Du hattest seit deiner Ankunft keinen Sex.«

Danke für die Erinnerung, Copy.

»Mangels Gegenstück blieb mir ausschließlich die *Do-it-yourself*-Methode übrig«, erwidert Akua trocken.

»Ich verstehe nicht.«

»Besser so«, knurrt Akua.

Was wohl aus Markus wurde?

Melancholisch betrachtet Akua eine verzweifelte Version ihres jüngeren Selbst, die zusammengesunken auf einem Sessel im Parkett der Dresdner Semperoper sitzt und die Aufführung kaum wahrnimmt.

La traviata war es also, erkennt sie beiläufig, während ihr Blick dem ihrer jüngeren Version hoch zum Balkon folgt. Hoch zu Markus, von dem beide Akuas wissen, dass er weint, auch wenn er nur schemenhaft zu sehen ist.

»Dieser Mensch wurde von der übrigen Gemeinschaft deiner vierten Gruppe ausgeschlossen«, meldet sich Copy zu Wort. »Warum?«

Die emotionslose, nüchtern vorgetragene Feststellung versetzt Akua einen Stich im Herzen. Jedes *ihrer* Kinder würde sie unumwunden als glücklich beschreiben, doch bei Markus hatte sie versagt. Zum Ende ihrer gemeinsamen Zeit hatte sie ihn kaum noch zu Gesicht bekommen.

»Warum?«, wiederholt Copy.

Weil er nie einen Fehler zugeben konnte.

Weil er gern auf andere herabsah, sich als etwas Besseres fühlte.

Weil er eifersüchtig war auf jede Zuneigung, die andere erhielten, und sich dennoch verschloss.

Weil er in seiner Wut unberechenbar war.

Nicht zum ersten Mal vermutet Akua, dass der Junge, der auf dem Balkon die Oper sicher schon zum hundertsten Male verfolgt, eine Verhaltensauffälligkeit aufwies, die sie nicht erklären konnte.

Ein Schauer läuft Akua über den Rücken, als ihr Blick wie beiläufig zu ihrem linken Arm gleitet. Es war allein Copy scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten zu verdanken, dass sie nach der schlimmsten Konfrontation mit Markus ihren Unterarm heute noch besitzt.

»Er war anders«, antwortet Akua knapp. Sie überlegt einige Augenblicke, ehe sie den Kopf schüttelt. »Ich habe keine Erklärung, Copy. Es fällt Menschen schwer, mit ihresgleichen umzugehen, die stark von einer Norm abweichen. Gerade wenn deren Wesen und Verhalten für sie unangenehm sind.«

Und undurchschaubar.

»Die Menschen Trevor, Daria und Fatma wichen auch von der *Norm* ab«, merkt Copy an. »Sie wurden von ihrer Gruppengemeinschaft nicht ausgeschlossen.«

»Das kannst du nicht miteinander vergleichen, Copy. Sie hatten in bestimmten Aspekten eine Abweichung, die aber nur sie selbst betrafen, ohne anderen unangenehm zu sein.« Akua senkt den Kopf. »Ich konnte leider nicht dafür sorgen, dass Markus Teil der Gruppen-Gemeinschaft wurde. Ich wünschte, ich hätte es gekonnt.«

»Abweichungen von der Norm werden akzeptiert und nicht akzeptiert«, fasst Copy zusammen.

Akua schüttelt den Kopf.

»Das ist zu einfach gedacht, Copy. Darauf gibt es keine allgemeingültige Antwort.«

»Das hast du bislang auf jede meiner Schlussfolgerungen geantwortet.«

Akua zuckt mit den Schultern.

Weil ich es selbst nicht verstehe.

»So sind Menschen eben.«

Sie hat mich zum Sterben nach Louisiana gebracht.

Fasziniert betrachtet Akua die Ansammlung Grabmale auf dem kleinen Friedhof, keine zwei Meilen vom Farmhaus ihrer Großeltern entfernt. Sie erkennt die verwitterten Steine ihrer Urgroßeltern, den etwas besser erhaltenen ihres Großvaters und die viel zu früh hinzugekommenen ihrer Eltern.

Zwei der Steine sind hingegen neu. Das Grabmal direkt neben dem Stein ihres Großvaters treibt ihr die Tränen in die Augen. Natürlich war ihr klar, dass ihre Großmutter längst verstorben sein musste, doch die Sichtbarkeit versetzt ihr einen Stich im Herzen. Das von jeglicher Verwitterung freie Grabmal, welches offenbar kürzlich neu hinzugekommen ist, lässt sie hingegen seltsam unberührt.

AKUA EKO

MARCH 15, 2022 – APRIL 17, 2146

Mit einer Mischung aus Faszination und Ungläubigkeit fixiert Akua die letzte Jahreszahl.

Ich wusste ja, dass ich alt bin, aber ...

»Dieser Ort entstammt deinen Gedanken«, meldet sich Copy zu Wort. »Hier möchtest du am Ende sein, so wolltest du ruhen. Was bedeutet das?«

»Ein menschliches Ritual«, murmelt Akua. »Zumindest eines davon. Nach unserem Tod werden unsere leblosen Körper unter die Oberfläche gebracht. Diese Steine erinnern die Lebenden an die Toten.« Sie hält einen Moment inne. »Manche Menschen wünschen auch die Verbrennung oder die Mumifizierung ihres Leichnams. Ich wollte von jeher an diesem Ort begraben werden. Bei meiner Familie.«

»Was passiert danach?«

»Bitte?«, fragt Akua verwirrt.

»Was passiert danach? Nach dem, das du Sterben und Tod nennst?«

»Nichts«, antwortet Akua knapp.

»Ich begreife das nicht.«

»Was gibt es daran nicht zu verstehen?«

»Was passiert danach?«

»Warum stellst du diese blöde Frage, Copy?«, erwidert Akua gereizt. »Nichts passiert mehr. Schluss, aus, Ende. Das Ergebnis müsstest du doch längst kennen.«

»Ich erkenne den Vorgang, aber nicht den Hintergrund. Welchen Zweck erfüllt eine begrenzte Existenz?«

Akua lacht heiser auf.

»Willkommen bei der zentralen Frage der Menschheit, Copy. Wenn du eine Antwort darauf findest, lass sie mich wissen.« Sie schaut ihr Abbild an und lächelt. »Nun, ich habe nicht *die* Antwort, aber ich habe *eine* Antwort. Möchtest du sie hören?«

»Ja.«

»Nun, wir sind uns recht früh in unserer individuellen Existenz bewusst, dass unsere Zeit begrenzt ist. Intuitiv wissen wir auch, dass diese Zeit durch Ereignisse, seien es ein Unglück oder eine Krankheit, schneller vorbei sein kann, als zu erwarten wäre.« Akua wendet sich von Copy ab und lässt den Blick langsam auf ihren Grabstein gleiten. Mit leiser Stimme fährt sie fort: »Dieses Wissen erfüllt uns nicht mit Freude. Manche finden Trost in der Vorstellung, dass wir nach dem biologischen Ende in irgendeiner Art und Weise fortbestehen. Bei einer höheren Entität, bei der unsere Essenz Geborgenheit findet. Bevor du fragst, Copy, ich glaube nicht an so etwas, auch wenn ich dir keinen Beweis für diese Überzeugung liefern kann.« Akua hält einen Moment inne. »Ich glaube jedoch, dass unser zeitliches Kontingent dafür

sorgt, dass wir es voll ausnutzen wollen. Der Drang, etwas zu lernen, Bleibendes zu schaffen, uns weiter zu entwickeln, einen Sinn und Zweck in unserem Existieren zu finden – all das funktioniert nur, weil unsere Tage endlich sind.«

Langsam lässt Akua den Schwebestuhl weg von den Grabmalen hin zu Copy drehen. Sie sieht ihr Ebenbild, bei dessen Antlitz sie sich in letzter Zeit immer wieder fragt, ob sie je so jung war, eindringlich an.

»Ihr ... du hast mir einen Zweck aufgezwungen. Ich musste mich um die Kinder kümmern, ohne dass ich es wollte. Du wirst es wieder nicht verstehen, aber meine Existenz hat über die Jahre diesen Zweck akzeptiert. Sogar mit Freude erfüllt. Ich betrachtete es als meine Aufgabe, die Kinder bestmöglich aufzuziehen. Darüber hinaus ha-«

Akua bricht ab und atmet mehrmals tief durch. Ihre Kehle schmerzt aufgrund des langen Sprechens, das sie seit dem Abschied von der letzten Gruppe kaum noch gewohnt ist.

»Darüber hinaus«, wiederholt Akua und fährt mit rauher Stimme fort, »hat mich aber noch etwas angetrieben: Die Hoffnung, dass ich diese Aufgabe aus einem bestimmten Grund mache. Also, sag es mir: Was hast *du* ... *ihr* ... damit bezweckt? Worin besteht das ominöse Projekt, dessen *zweite Stufe* du gehen möchtest?« Sie fixiert Copy. »Wer seid ihr?«

»Ich kann dich nicht zu uns bringen, dafür ist deine Art nicht ausgelegt.« Bevor Akua widersprechen kann, deutet Copy in den Himmel. »Aber ich war *kreativ*.«

Akua lässt den Schwebestuhl nach hinten gleiten. Was sie sieht, lässt ihren Mund aufklappen. Über ihr scheint das gesamte Firmament einer Ansammlung von Farben und Formen gewichen zu sein, die einerseits vertraut, andererseits so abweichend von allem sind, was sie jemals gesehen hat. Wie ein einziger, großer Organismus, der den Himmel verdrängt hat und gleichzeitig den Platz mit ihm teilt.

»Das seid ihr?«, gelingt es Akua schließlich, die Kraft zu finden, etwas zu fragen.

»Nein«, antwortet Copy. »Es ist eine vierdimensionale Transkription. Deine Art ist auf eine Darstellung von dem, was du als elfdimensionale Existenz bezeichnen würdest, nicht ausgelegt.«

»E-Elf!«, stößt Akua hervor.

Kein Wunder, dass sie uns nicht verstehen, geht es Akua durch den Kopf und erinnert sich daran, dass sie Luft holen muss. Der Anblick ist atemberaubend und verstörend zu gleich. Das den Himmel ausfüllende Gebilde ist abwechselnd dicht und durchscheinend. Einzelne Teile verschwinden, andere setzen sich neu zusammen oder verschwimmen ineinander.

»Seid ... seid ihr eins?«

»Ja und Nein. Ich kann es dir nicht in einer Art und Weise darstellen, dass es für dich begreifbar wäre.«

»Weil es nur in mehr als vier Dimensionen Sinn ergäbe, nicht wahr?«

»Ja.« Zu Akuas Überraschung belässt es Copy nicht bei dieser knappen Antwort, sondern fügt hinzu: »Da festgestellt wurde, dass eure Art für ein Denken in mehr als vier Dimensionen nicht ausgelegt ist, kann die Kontaktaufnahme nicht direkt, sondern muss auf vierdimensionaler Ebene hergestellt werden.«

»Wie ...?«

»Das kann ich dir nicht in einer Art und Weise erklären, die du verstehen würdest.«

Natürlich.

»Aber ich kann es dir *kreativ* darstellen«, fährt Copy fort.

Die Umgebung um sie herum löst sich auf und weicht einer allumfassenden Dunkelheit. Copy's abstrakte, vierdimensionale Darstellung der Fremden bleibt hingegen

erhalten und scheint nur umso stärker zu leuchten. Fasziniert beobachtet Akua, wie sich ein tropfenähnliches Gebilde löst und wenige Meter vor ihnen in Sichthöhe verharret. Langsam formt sich aus der wabernden, halbtransparenten und undefinierbaren Energiemasse ein Bild, das Akua die Augen weit aufreißen lässt.

Sie sieht Copy, die ein schimmerndes, fast durchsichtiges Wesen im Arm wiegt – in Form eines menschlichen Babys.

»Das ist die zweite Stufe?«, stößt Akua keuchend aus. »Ihr wollt eine Hybridspezies erschaffen?«

Copy nickt.

»Eine ideale Kommunikationsplattform zwischen euch und uns.« Copy wirkt für ihre Verhältnisse fast euphorisch, als sie sich Akua zuwendet. »Ich denke, das widersprüchliche und Individuen ausschließende Verhalten werde ich jedoch den Mustern entnehmen.«

Akua sieht sie bestürzt an.

»Du möchtest den menschlichen Anteil verändern?« Energischeschüttelt sie den Kopf. »Ihr könnt doch nicht einfach etwas weglassen, nur weil ihr es nicht versteht. Oder weil es nicht *gut* ist. Jeder Aspekt beeinflusst alle anderen Aspekte. Wir sind, was wir sind, mit allen Eigenschaften.«

»Du hast bei dem Menschen Markus selbst zugegeben, dass du ihm gerne in die Gemeinschaft geholfen hättest. Ihn zu verändern, war in deinem Interesse.«

»Aber nicht so!«, widerspricht Akua. Sie räuspert sich und fährt mit rauer Stimme fort: »Den menschlichen Anteil um seine Teile zu beschneiden erschafft alles Mögliche, aber keine Menschen. Oder Hybridmensen. Vielleicht sogar eine bessere Spezies, aber wenn es die Absicht ist, mit der Menschheit in Kontakt zu treten, wird es auf diese Weise scheitern. Obwohl ... es scheitert ohnehin.«

Für einen Sekundenbruchteil glaubt Akua, so etwas wie Verwirrung auf dem Gesicht ihrer Doppelgängerin wahrzunehmen.

Oder Erstaunen. Oder Verblüffung. Oder Überraschung. Oder alles zusammen.

»Diese Schöpfung«, fährt Akua fort, »wird euch den Zugang zur Menschheit nicht erleichtern. Solange *ihr* uns nicht versteht, wird *sie* es auch nicht tun. Du bist immer noch in Stufe Eins.«

»Wieso?«, fragt ihr junges Ebenbild.

»Weil ich dir eben versehentlich eine falsche Antwort gab, Copy.« Ein schwaches Lächeln erscheint auf ihrem Gesicht, während sie ihre Doppelgängerin anblickt. »Menschen sind nicht nur die Summe all ihrer Teile, sondern mehr. Wesentlich mehr.«

~ ~ ~

ÜBER DEN AUTOR

Christoph Grimm, geboren 1985, lebt umgeben von Tastengeklacker, Seitenrascheln, Katzengejammer und Kindergeschrei. Manche Berichte aus der Zukunft dokumentiert er selbst, andere gibt er heraus. »Alien Contagium« ist die zehnte Anthologie, die er als Herausgeber betreute. Seit 2021 bringt er außerdem regelmäßig das Genre-Magazin »Weltenportal« heraus. www.christophgrimm.com